

Literarische Berichte und Anzeigen

Alte Kirche

Klaus Koschorke: Die Polemik der Gnostiker gegen das kirchliche Christentum. Unter besonderer Berücksichtigung der Nag-Hammadi-Traktate „Apokalypse des Petrus“ (NHC VII, 3) und „Testimonium Veritatis“ (NHC IX, 3) (= Nag Hammadi Studies XII). Leiden (Brill) 1978, X, 274 S., Ln., Hfl. 124.-.

Seit dem Fund der Bibliothek von Nag Hammadi stehen uns nun in großer Anzahl gnostische Selbstdarstellungen zur Verfügung, die das Verhältnis des Gnostizismus zum kirchlichen Christentum reflektieren. Die „Petrusapokalypse“ polemisiert gegen den Glauben an den Toten, d. h. den gekreuzigten Messias der biblischen *Heilsgeschichte* (NHC VII, 3, S. 74, 14) sowie die kirchliche Hierarchie („Bischof“, „Diakone“, usw.) und das katholische Kirchenverständnis. Die „Interpretation der Gnosis“ (NHC XI, 1) ist als die erste bekanntgewordene gnostische Gemeindeordnung hinzuzufügen: ihre an I Kor 12,8 und Rm 12,4 anklingenden Ermahnungen sind an eine Gemeinschaft gerichtet, die zerrissen war durch „Neid“ und Mißgunst zwischen den gnostischen Charismatikern und den psychischen Mitchristen.

Als das wichtigste Beispiel gnostischer Polemik aber gilt das „Testimonium Veritatis“. Es verdient diese Qualifizierung aus drei Gründen. Erstens stellt seine antikatholische Polemik ein Kompendium fast aller Streitfragen dar, welche zwischen Kirche und Gnosis überhaupt zur Debatte standen. Darüber hinaus aber trifft seine Kritik auch gnostische Gruppen. Diese Kritik ermöglicht eine besonders präzise Frage nach dem sachlichen Maßstab des Häresie-Vorwurfes. Schließlich läßt sich am „Testimonium Veritatis“ mit wünschenswerter Deutlichkeit der spezifische Unterschied zwischen gnostischer und kirchlicher Polemik studieren.

Der Grundvorwurf des Verfassers des „Testimonium Veritatis“ an die Adresse der Kirchenchristen und anderer Gnostiker ist der fehlender geschlechtlicher Askese (S. 67, 30 f.), der Habgier (S. 68, 1 ff.) und des Sakramentalismus, der auf die heilsichernde Wirkung von Blut- und Wassertaufe setzt (S. 69, 7 ff.).

Im Hinblick auf das sachliche Verhältnis zur antikatholischen Polemik zeigt sich, daß andere Gnostiker am selben Maßstab gemessen und verworfen werden. Auch diese Gnostiker nehmen Frauen, zeugen Kinder (S. 58, 2 f.), sie tun die Werke der Lust (S. 57, 15) und empfangen den Tod in den Wassern, d. h. in der Taufe (S. 55, 7-9). Auf Grund der Gleichheit der Werke werden kirchliche und gnostische Falschchristen auch als „die Häresien“ zusammengestellt, da eben der „Häresie“-Begriff an einen sachlichen Maßstab gebunden ist: an die Erfüllung des Gesetzes (S. 73, 27 f.). Aber es ist deutlich, daß eine Reihe von antikatholischen Vorwürfen nicht auch die gnostischen Häresien treffen kann: so der Unkenntnis des wahren Wesens des Judengottes, der Erwartung der Fleischauferstehung, der Hoffnung auf Leben erst am jüngsten Tag. Der Verfasser des „Testimonium Veritatis“ wirft seinen gnostischen Brüdern vor, ihre Gnosis im täglichen Kampf gegen die Epithymia (= sexuelle Begehrlichkeit) nicht zu verwirklichen, welche Gnosis die Kirchenchristen erst gar nicht haben. Dies hängt mit dem praktischen Gnosisbegriff vom „Testimonium Veritatis“ zusammen: Während etwa die Polemik des Philippusevangeliums darauf hinausläuft, daß die Kirchenchristen die Gabe des Sakraments nicht durch Gnosis einlösen, wäre der Vorwurf vom „Testimonium Veritatis“ also der, daß die Gnostiker ihre Einsicht in den erbärmlichen Charakter und den Ursprung der Schöpfung nicht in die entsprechende asketische Praxis umsetzen.

In seiner Polemik gegen die Kirchenchristen genau sowie gegen andere Gnostiker macht sich der wahre Gnostiker jederman gleich, und doch trennt er sich von ihnen (S. 44, 14–16). Seine Demut wird mit paulinischen Worten beschrieben (1 Kor 13,9, 22; Gal 5,22) (S. 44, 9–19) oder mit Ausdrücken, die sich in Tertullian's *De praescriptione haereticorum* finden, wo Tertullian genau das, was das „Testimonium Veritatis“ als Idealbild zeichnet, als praktisches Verhalten der 5), „pacem quoque cum omnibus miscet“ (S. 41, 3), „schismata apud haereticos fere non sunt ;quia cum sint, non parent“ (S. 42, 6) – und was der Ketzlerbestreiter – bezeichnend für seine Unfähigkeit, dem Selbstverständnis der Gnostiker gerecht zu werden – nur als taktisch bedingtes Anbiederungsmanöver der Häretiker begreifen kann.

Obwohl Koschorke's Sprache manchmal schwer verständlich ist, bleibt seine Arbeit einer der wichtigsten Beiträge der heutigen Forschung zum Problem des Gnostizismus und seiner Selbstdefinierung. Die Gnostiker von Nag Hammadi sind Asketen und großzügige Liberale, und nicht die von Epiphanius, der *Pistis Sophia* und dem II *Buch Ierä* bekannten ausschweifenden Gnostiker.

Straßburg

Jacques E. Ménard

Piero Scazzoso: *Introduzione alla ecclesiologia di San Basilio* (= Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore). Milano (Vita e Pensiero) 1975. XVIII, 374 S., geb.

Aus dem von Raniero Cantalamessa beigezeichneten Vorwort erfährt man, daß Piero Scazzoso, Dozent an der katholischen Universität von Mailand, das Erscheinen seines Buches nicht mehr erlebt hat: er starb wenige Wochen vorher, am 30. März 1975.

Auf einen einleitenden Abschnitt über das christliche Kappadokien und die geschichtliche Leistung des Basilius (S. 7–52) folgt das erste Kapitel über „die Theologie der Kappadokier als Voraussetzung ihrer Ekklesiologie“ (S. 53–122). Hier geht es hauptsächlich um die Gottes- und Trinitätslehre, und Sc, betont den kirchlichen Bezug des gesamten theologischen Denkens der Großen Kappadokier. Kap. 2 behandelt das Verhältnis des Basilius zu Bibel und Liturgie (S. 123–170). Sc. hält die byzantinische Basilius-Anaphora für im wesentlichen authentisch und interpretiert sie als Zeugnis der basilianischen Theologie. Die Ursprungsfragen werden nicht neu im Detail untersucht. (Wie kompliziert die historische Problematik der Basiliusliturgie tatsächlich ist, zeigt G. Kretschmar, Art. Abendmahlsfeier I, TRE I, S. 263 f.) Kap. 3 will zeigen, wie Basilius das Wesen der Kirche beschreibt: sie ist eine irdisch-überirdische Größe, Ort der Doxologie und der Sakramente, der Leib Christi. Kap. 4 („Gerarchia e tradizione nella chiesa“, S. 237–285) stellt den charakteristischen Episkopalismus des Basilius dar. Sc. hebt hervor, daß Basilius einen römischen Primat noch nicht kennt, und meint, daß die Spannungen zwischen Basilius und Damasus von Rom im wesentlichen persönlicher Art und nicht durch ein unterschiedliches Kirchenverständnis verursacht waren (S. 252). Die Trennung des Persönlichen vom Theologischen ist in diesem Fall aber geschichtsfremd: wenn Basilius sich über das anmaßende und autokratische Verhalten des Damasus empört, sieht er darin auch einen Verstoß gegen die bischöfliche Kollegialität, und seine Kritik trifft natürlich nicht nur die Person des Damasus, sondern auch dessen Kirchenverständnis. Kap. 5 ist schließlich dem Verhältnis von Kirche und Mönchtum gewidmet: die Integration beider ist eine der großen Leistungen des Basilius (S. 286–323). Ein Schlußkapitel (S. 324–342) faßt die Ergebnisse zusammen; ein Ausschnitt daraus wird auch in englischer Übersetzung geboten (S. 343–350).

Sc. kennt die Texte und die Literatur, auch die neuere griechische. Was er über die Ekklesiologie des Basilius sagt, ist meistens diskutabel, aber nirgends neu und so allgemein, daß die Forschung an keinem Punkt weitergeführt wird. Der historische Basilius wird kaum sichtbar – trotz eines Abschnitts über den Menschen Basilius im Schlußkapitel –, das Profil seiner Gedanken verschwimmt in einem